

Vergleich zeigt, daß die RS viel besser in diese zweite Reformwelle paßt, die sich wie die RS in ihren Theorien viel weiter von der orthodoxen katholischen Lehre und den Bestrebungen des Papsttums entfernte als die Reformversuche von 1433/34.

Auch der dritte Punkt hat inzwischen an Gewicht verloren. Es sind sicherlich Zusammenhänge zwischen der RS und den Baseler Reformplänen von 1433/34 vorhanden, wie oft dargelegt wurde, doch müssen diese durch eine Benutzung der konziliaren Entwürfe erklärt werden; besonders in der geistlichen Reformation schrieb die RS diese Pläne aus <sup>17)</sup>; in der weltlichen Reformation der RS werden dagegen mehr die Vorschläge von 1438/39 berücksichtigt. Selbst wenn man auf Grund dieser Tatsachen den Eindruck gewinnen sollte, daß die RS in Etappen entstanden sei, müßte doch diese Erscheinung aus den zu verschiedenen Zeiten verfaßten Vorlagen und ihrer Verwendung erklärt werden.

Neben diesen Gründen, die sich mehr auf allgemeine Kriterien stützen, wurden andere Argumente geltend gemacht, die für eine frühere Entstehung sprechen sollten. So wurde auf das in der RS wiedergegebene Gespräch eines christlichen Ritters mit einem Türken hingewiesen, die beide *kurtzlich pey unnsere herren des keyser zeytten im concilio zü Basel* über die Leibeigenschaft und den christlichen Glauben disputiert hätten <sup>18)</sup>. Da eine Gesandtschaft aus dem Orient im Dezember 1433 in Basel anwesend war, schloß man auf Grund des Wortes *kurtzlich*, daß dieser Teil der RS schon wenige Monate später entstanden sein müsse <sup>19)</sup>. Auch an diesen Überlegungen ist einiges auszusetzen. Zunächst ist es keineswegs sicher, daß nur 1433 und zu keinem anderen Zeitpunkt eine türkische Gesandtschaft das Konzil besuchte; die Quellenlage ist nicht so günstig, daß sich von allen Legationen und Anwesenden Nachrichten erhalten hätten. Doch abgesehen davon scheint die Geschichte überhaupt nicht glaubwürdig, sondern eher frei erfunden zu sein. Das Thema — der Ritter, der mit einem heidnischen Adeligen über die Religion streitet — erinnert stark an eine symbolische Diskussion. Besonders im Spätmittelalter wurde das Zwiegespräch zu einem feststehenden Typus, der immer wieder in der Literatur verwendet wurde. Die Wechselrede des Ritters mit dem Geistlichen oder des Ackermanns mit dem Tod begegnet uns immer wieder. Der fingierte Dialog als Ausdrucksform ist damals sehr weit verbreitet und fand oft Anwendung.

---

<sup>17)</sup> Koller, DA. 14, 429 ff.

<sup>18)</sup> Beer, RS S. 22 ff; Text nach N fol. 29r.

<sup>19)</sup> Beer, MÖIG. Ergbd. 12, 602.